



Wenn Johnnie Walker nicht mehr kommt..

Der 23. Juni wird ein Schicksalstag. Nicht nur für die Finanzmärkte. Nein, auch für einen anderen elementaren Wirtschaftszweig, der zwar in aller Munde ist, aber nicht jedem sofort in den Sinn kommt, wenn es um die „Remain“ oder „Leave“ Frage geht. Wenn in genau sechs Wochen abgestimmt wird, geht es auch um das Schicksal des schottischen Nationalgetränks. Warum das so ist? Nun, die bürokratischen Hürden für den größten englischen Exportschlager im Bereich Nahrungsmittel im Falle eines „Brexit“ wären exorbitant. Whisky, sorry, Scotch, steht für einen Beitrag von rund fünf Milliarden Pfund zum Brutto-Inlandsprodukt des Vereinigten Königreichs und sichert insgesamt rund 40.000 Arbeitsplätze. Rund 1,3 Milliarden Euro - mehr als ein Drittel der gesamten Exporte des hochprozentigen Getränkes gehen nach Europa. Das ist mehr, als das Königreich in die USA und Asien zusammen exportiert.

Beeindruckende Zahlen, die auch eingefleischte „Leave“- Anhänger nicht so einfach vom Tisch wischen können. Die Brennereien befürchten nun, dass durch einen "Brexit" der hart erarbeitete Zugang zu Märkten verloren gehen könnte, zudem würde der Preis für die Spirituose im Ausland steigen und die Exporte sinken. Wie französischer Wein und Cognac kann auch Whisky innerhalb der EU frei verkauft werden. Sollte Großbritannien tatsächlich aus der EU austreten, müsste das Land mit dem restlichen Europa neue Handelsverträge aushandeln, was Jahre dauern könnte. Auch bereits existierende Verträge mit dem Ausland müssten von Grund auf neu verhandelt werden, da die EU bei Handelsabkommen als Einheit auftritt und als solche beispielsweise Vereinbarungen mit Ländern wie Südkorea, Mexiko

und Kanada getroffen hat und derzeit mit den USA verhandelt. Kein Wunder, dass die Branchenvereinigung Scotch Whisky Association vor den Konsequenzen eines Austritts aus der Europäischen Union warnt. Der Verband hat sich bereits 2014 gegen einen Austritt Schottlands aus Großbritannien ausgesprochen und dabei auch darauf verwiesen, dass größer besser ist. Unterstützung erhalten die Lobbyisten von der Politik.

Die britische Umwelt- und Ernährungsministerin Liz Truss verglich den Brexit in einem Interview in der vergangenen Woche mit einem „Sprung ins Ungewisse“. Der Ort und der Zeitpunkt für dieses Statement waren gut gewählt. Ministerin Truss befand sich auf dem Weg nach Edinburgh, wo sie die Konzernspitze des Unternehmens traf, welches den weltweit bekanntesten und am meisten verkauften Scotch herstellt: Johnnie Walker. Der Diageo Konzern entstand 2002 durch die Fusion der Scotch Brenner mit dem Konglomerat der Guinness Hersteller und ist heute nicht nur der weltgrößte Branntweinproduzent, sondern auch ein Schwergewicht im wichtigsten britischen Aktienindex FTSE 100. Mit einer Marktkapitalisierung von mehr als 65 Milliarden Euro gehört das Unternehmen, welches solch bekannte Marken wie Baileys oder Tanqueray herstellt, zu den Top Ten des britischen Aktienmarktes. Unternehmenschef Ivan Menezes outete sich dementsprechend als eifriger Anhänger der britischen Mitgliedschaft in Europa. „Diageo und insbesondere unsere Scotch-Sparte profitiert ganz eindeutig von der Zugehörigkeit zu Europa“ ließ sich der Top-Manager jüngst zitieren. Die Scotch Liebhaber müssen wohl dennoch ein wenig darum zittern, dass es auch nach dem 23. Juni noch heißt: Der Tag geht...